

Ja kein Opfer werden!

Statement zu „Liebeslieder waren gestern: Zur Jugendschutzproblematik von Porno- und Gangsterrap

11.05.2009, Expertenhearing bei der KJM München

Prof. Dr. Paula-Irene Villa, LMU München

In meinem Statement will ich mich konzentrieren auf folgende Aspekte:

- 1) „Porno“ als umkämpftes Aushandlungsfeld von Geschlecht
- 2) Porno- und Gangsterrap als Chiffre für (Jugend-)Kulturen der Gegenwart

Ad 1)

Pornographie ist im Kontext feministischer und auch geschlechtertheoretischer bzw. –soziologischer Auseinandersetzungen wahrlich kein neues Thema. Insbesondere die zweite Frauenbewegung hat Pornographie intensivst thematisiert – und das weitaus kontroverser als im Nachhinein kolportiert wird. Im Mittelpunkt dieser Kontroversen steht die These bzw. die eine (halbe?) Wahrheit, dass Pornographie Menschen zu Sexualobjekten degradiert; aus Menschen also Objekte macht, die der Lustbefriedigung dienen. Und nur der Lustbefriedigung. Man muss keine Feministin oder ein Feminist sein – es hilft aber – um zu erkennen, dass die Geschlechterverhältnisse in der faktischen, also real existierenden Pornographie derart sind, dass Männer die Lust-*Subjekte*, Frauen die *Objekte* der Lust sind. Dass muss selbstverständlich nicht so sein, realiter gibt es auch immer mal Versuche, Pornographie zu machen, die Frauen als Lustsubjekte inszeniert. Doch grundsätzlich war und ist Pornographie nach wie vor ein Genre, in dem Männer mehr oder minder brutal über Frauen verfügen. Die Brutalität ist wiederum eine Dimension des Pornographischen, die im Prinzip kontingent ist, faktisch aber das Genre charakterisiert. In der pornographischen Verknüpfung von Brutalität und Sexualität spiegelt sich wie im Brennglas ein grundsätzliches und grundsätzlich ungleiches gesellschaftlich verfasstes Geschlechterverhältnis – Männlichkeit konstituiert sich nach wie vor (statistisch, kulturell, politisch, organisationslogisch, institutionell usw.) im Modus der Abwertung von Frauen bzw. weiblichen Prinzipien bzw. Weiblichkeit. Das ist das Politische, das sich im (vermeintlich) Intimsten des Privaten – dem Sex – einschreibt. Ob wir wollen oder nicht. Ob wir wissen oder nicht. Insofern ist die durchaus voyeuristische Einhegung dieser Dimension der Sexualität auf das Genre

der expliziten Pornographie in meinen Augen bisweilen bigott. Frauenfeindlicher Sexismus ist wahrlich kein Privileg von Porno- oder Gangstarap!

Soweit die PorNO-Perspektive. Als weiteres Körnchen Wahrheit bzw. als Kritik an dieser Lesart der Pornographie formulieren feministische bzw. geschlechtersensible Stimmen im Kern folgende Argumente: Die Rundumkritik an Pornographie verknüpft die Lust von Menschen, auch von Frauen, allzu eng mit gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen. Sie moralisiert und politisiert Praxen und Beziehungen in unangemessener Weise. Zudem schreibt die feministische Pornographiekritik selbst – implizit, bisweilen auch explizit – Geschlechterstereotype fort, nämlich Frauen als sanfte, emotionale, reflexive, sich zierende Wesen, die letztlich Sex nur als ‚Blümchensex‘, wenn überhaupt, wollen – wohingegen Männer triebgesteuerte, tendenziell gewalttätige Sexmonster seien, die dauernd, immer, überall ein Loch suchen, das sie okkupieren können. Dem setzten und setzen manche Akteurinnen, etwa Sex-Educators, Künstlerinnen, Autorinnen usw., Pornographie entgegen, die ermächtigend wirken soll. Pornographie also, in der und durch die Frauen als handlungsmächtige, selbstbewusste, vielseitige, womöglich ‚männliche‘ Personen erkennbar sind. Ein hierfür zwar prototypisches, allerdings jenseits des Medienhypes kaum erfolgreiches Beispiel ist Lady Bitch Ray.

Lady Bitch Ray ist eine Rapperin, die in mehrfacher Hinsicht verstörend ist, vor allem aber ist sie zunächst und hauptsächlich obszön. So obszön wie es der von Männern gemachte Gansta-Rap mitsamt seiner pornographischen Zuhälter-Blink-Blink-potenter-Hengst-Ikonographie und seiner entsprechenden Sprache schon sehr lange ist.

Was in allen Artikeln über sie in den Medien benannt wird, ist ihre Obszönität: „versaut“ nennt sie die Bild immer wieder gern und mit einer gehörigen Portion erregter Faszination; eine „verdorbene Bremerin“ titelt eine andere Boulevard-Zeitung, „Pornorapperin“ nennen sie viele einschlägige Musikmagazine, tabulos und vulgär wird sie auch immer gern genannt. Warum? Weil sie selber eine unvergleichlich explizite, sexualisierte Sprache benutzt, ihren Plattenlabel „Vagina Style“ nennt, sich entsprechend kleidet und vor allem, weil sie sich selber als bitch bezeichnet. Wie einige andere Musikerinnen aus dem Hip Hop-Bereich vor ihr, verwendet sie diesen Begriff – frei ins Deutsch übersetzt als zickige Schlampe – explizit in stolzester Absicht, als Form der Wiederaneignung einer Beleidigung.

Ihre Texte sind selbst im HipHop-Genre hardcore, sie sind es vor allem deshalb, weil sie als Frau weibliche Genitalien und Sex mit vielen Worten beim Wort nennt.

Sie selber gibt in den vielen Interviews, die sie scheinbar bereitwillig und gern gibt, immer zu Protokoll, dass sie „will, dass Frauen selbstbewusster werden“. In ihren selbst formulierten 10 Geboten heißt es „Habe Selbstbewusstsein, stecke Deinen Finger in Deinen Slip, finde Deinen G-Punkt. Es sind Deine Gefühle, Dein Körper, Deine Titten, Dein Arsch“. Oder: „Pflege Deinen Körper mit dem Feinsten, was du besorgen kannst. Aber bitte verfolge keinen Diätwahn“. Weiter: „Sei Dir Deiner Stärke bewusst, stöhn laut beim Ficken und lass Dich nicht einschränken, in dem, was Du grade machst.“ Und schließlich: „Bring Deine Schule/Ausbildung/Abitur zu Ende, wenn Du kannst, dann studier! Versuche unabhängig zu werden und es zu bleiben. Und tu mir bitte einen Gefallen: Definier dich nicht über einen Typen.“ Kurz: Lady Bitch Ray pflegt einen an Frauen gerichteten empowerment-Diskurs, der sich rhetorisch und ikonographisch um selbst bestimmte Sexualität dreht. Und der zugleich mühelos andocken kann an tradierte pornographische Inszenierungen von Weiblichkeit, wie sie in der Pop-Kultur endlos inszeniert werden – Frauen als immer willige, naturgeile Sex-Subjekte. Nicht Objekte, das ist wohl der Unterschied. Oder so: Sexuelle Subjekte, die selbst bestimmen, wann und für wen sie sich zum Objekt machen. Aber diese Differenz kann man eben auch allzu leicht übersehen oder ignorieren. Oder, wie der Tagesspiegel schreibt: „Sie ermuntert Mädchen dazu, selbstbewusst mit ihrem Körper zu agieren. Und sie erntet viel Lob dafür: von den Männern.“

Spannender und verstörender wird das Ganze und auch dieser Anspruch, wenn man weiß – was auch in allen Medien immer wieder betont wird –, dass Lady Bitch Ray als Reyhan Sahin türkischstämmige Bremerin ist und, jetzt kommt's, ein Magister mit Auszeichnung gemacht hat sowie an der Uni Bremen in der Sprachwissenschaft bzw. genauer zur „Semiotik der Kleidung“ promoviert. Es ist genau diese Gemenelage, die sie zu einem echten Faszinosum macht. Und der zugleich dafür sorgt, dass man sie nicht allzu ernst nehmen muss. Von allen Medien, nicht nur der FAZ oder der Zeit, sondern auch von Bild oder BRAVO wird Lady Bitch Ray unter der Abteilung „Spiel“ verbucht, weil sie ja im wahren Leben eine ‚von uns‘ ist – im richtigen, eigentlichen Leben nämlich eine fleißige Akademikerin ohne wirkliches Drohpotenzial. Und sie verkörpert eine irgendwie doch erfolgreiche Integrationsge-

schichte. Zum Einen deshalb, weil sie betont, dass sie dem Wunsch des Vaters nach Bildung voll entspricht und auch deshalb, weil sie in Interviews auch immer gern betont, dass sie von türkischen bzw. türkischstämmigen jungen Frauen viel Lob bekommt, von den entsprechenden Jungs aber beschimpft wird. Ob das stimmt, weiß nur sie selbst. Sie will, so Lady Bitch Ray weiter, ein anderes Bild von den Türkinnen zeigen. Eines, so meine ich, dass diese vor allem als sexuell aktive Frauen zeigt, die sich gegen die rückständigen Primitivo-Alis wehren müssen. Und damit können sich alle anti-türkischen Ressentiments identifizieren. In diesem Sinne macht sie den seriösen Blättern weitaus weniger Angst als alle Aggro-Berlin Rapper wie Bushido oder Frauenarzt. Denn diese lassen sich nicht so leicht einhegen in die deutsche ‚Leitkultur‘; sie werden nicht so leicht zu einem von uns. Irgendwie ist Lady Bitch Ray dann doch das gute Mädchen, das tut, was der Vater immer wollte – nämlich Bildung erwerben. Und die die pornographische Phantasie bedient.

Soweit meine populärkulturellen Einblicke. Ich komme zu Punkt 2

Ad 2)

Die gesellschaftliche Verhandlung von jugendkulturellen Chiffres ist begleitet von sehr vielen Aspekten, die immer auch mit viel mehr zu tun haben, mit sehr viel mehr; immer geht es auch um die Totalität – um Moral, Politik, gesellschaftliche Selbstverständigung. So auch bei mir. Ich sehe in Porno- und Gansterrap mehr als ein paar Lyrics und Videos, auch mehr als lächerliche Geschlechts-Krücken für pubertierende Teenies. Ich sehe darin vor allem eine *angemessene* Artikulation der Ängste, Wünsche, Realitäten und Phantasien von spezifischen jungen Menschen im neoliberalen Turboökonomismus. Dessen Credo lautet: bloß kein Opfer sein!! Opfer sein ist so ziemlich das Letzte, was man als junger Mensch heute sein möchte – und darin stimmen die Eltern mit ihren Kindern aufs Unheimlichste überein. Auch ich wünsche meinen Kindern, dass sie niemals Opfer sein müssen. Doch Opfer wird man heute nicht mehr, jedenfalls nicht in Deutschland 2009 und jedenfalls nicht überwiegend, von Kriegen, willkürlicher Gewalt, Seuchen oder Erdbeben. Man wird Opfer der Verhältnisse – und der konkreten Mitmenschen, die aus den Verhältnissen mehr machen können. Dieses ‚mehr‘ ist letztlich die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ganz profan drückt sich dies aus in Geld und das wiederum in Klamotten, Handymodelle, Autos, usw. Die Logik der Ökonomisierung des Sozia-

len, wie wir Soziologen/innen das derzeit nennen, meint ja: arbeite dauernd an Dir, mach was aus Dir, optimiere Dich, investiere in Dir, Du stehst immer im Wettbewerb. Da aber, aus vielen Gründen für die die jungen Menschen heute am allerwenigsten können, diese Logik und diese Verhältnisse eben nicht als solche erkennbar sind, sondern immer nur als individuelle Fähigkeit oder eben Unfähigkeit, wird der gnadenlose ökonomische Existenzkampf individualisiert ausgefochten. Da braucht es ‚Empowerment‘. Und dafür bietet sich Porno- und Gansterrap an:

Empowerment verstehe ich mit Bröckling (2004) als „die Engführung auf die subjektiven Verarbeitungsformen“ gesellschaftlicher Probleme. Die Analyse komplexer sozialer Konstitutionsmodi und Strukturen des Privaten und Intimen, wie eben der Sexualität, tritt zugunsten eines sich-stark-fühlens in den Hintergrund. Empowerment setzt vor allem auf das Abstreiten und Ablegen eines „Opfer-Status“, dem empowerment das subjektive „Sich-Bemächtigen“ entgegen setzt. Das „Bemächtigungsimperativ“ (Bröckling) ist die Textur des Porno- und Gansterrap. Und tatsächlich ist in neoliberalen Zeiten nichts so schlimm wie „Opfer-Sein“. Gerade für junge Frauen muss es doch enorm verlockend sein, aus der Not eine Tugend zu machen und ihre Selbstpornographisierung als handlungsmächtiges Empowerment zu begreifen und zu inszenieren. Das ist im übrigen eine traditionsreiche „weibliche List der Ohnmacht“ (Honegger/Wobbe) – die Genealogien reichen weit, von den Kurtisanen der Herrscher, über Josephine Baker und Mae West, Madonna, vielen Frauen im HipHop und den neuen feministischen Alphamädchen, die (O-Ton) „Knallersex für Alle“ fordern. Wenn Du schon nichts ‚werden‘ kannst, so mach aus jeder Not noch eine vermeintliche Tugend. Es gibt immer jemanden zu besiegen (zu erniedrigen) – auch wenn diese(r) Du selbst bist.

Literatur

Bröckling, Ulrich (2004): Empowerment. In: ders., Susanne Krassmann, Thomas Lemke (Hg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 55 – 62

Butler, Judith (1998): Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin: Berlin Verlag

MacKinnon, Catherine/ Dworkin, Andrea (Hg.) (1997): In Harm's Way: The Pornography Civil Rights Hearings. Cambridge, MA: Harvard University Press

Villa, Paula-Irene (2009; i.E.): Pornofeminismus. Zur medialen Debatte um ‚feuchte‘ und andere weibliche Körpergebiete. In: Soeffner, Georg (Hg.): Verhandlungen des 34. Kongresses der DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie). Wiesbaden: VS